

Predigt am 29.04.2020; Judika

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Brüder und Schwestern,

„Wir müssen draußen bleiben.“ Das kleine Schild stand früher vor mancher Metzgerei. Darauf war ein Hund abgebildet, der angeleint war und mehr oder weniger traurig dreinblickte. Wie sollte er auch so vielen fleischlichen Versuchungen widerstehen können!

„Wir müssen draußen bleiben.“ Man muss nicht auf den Hund gekommen sein, um das zu erfahren. Wenn man anders ist, als andere, fühlt man sich sehr schnell ausgeschlossen.

„Draußen“ zu sein – das kann Menschen betreffen, die uns im ganz persönlichen Leben begegnen; auch in Ihrem, deinem, meinem Umfeld gibt's immer wieder diejenigen, die schlicht und einfach **„draußen“** sind.

„Draußen“ – vielleicht gehört der Schüler aus der Nachbarschaft dazu. Der, den schon in der KiTa fast keiner leiden konnte. Und jetzt wird er von praktisch allen gemobbt. Der, der kaum noch weiß, wie er nachts schlafen, den nächsten Tag überstehen soll.

„Draußen“ – vielleicht betrifft's auch den Flüchtling ein paar Straßen weiter; von Familie und Heimat weit, weit entfernt. Im neuen Land alles andere als angekommen. Der die Sprache – noch – nicht versteht, die Sitten nicht kennt; der kaum einen oder sogar niemand an seiner Seite weiß. Und dann vielleicht auch noch gemieden oder im Netz diffamiert und mit Hass-Parolen überzogen wird.

„Draußen“ – vielleicht ist es auch der, der sich vermeintlich selbst ins Aus katapultiert hat, an sich selbst, dem eigenen Zutun schier verzweifelt. Die Ehe kaputt, zu den Kindern keinen Kontakt; der beste Freund: die Flasche – und kein Ausweg in Sicht.

Und auch der Krebskranke aus dem Sportverein kann zu denen **„da draußen“** gehören. Oder die Witwe, die trotz Trauerbegleitung den Tod ihres Partners einfach nicht verkraften kann, die in Depression gefangen ist. Oder der Obdachlose vor dem Supermarkt, oder, oder, oder ... die **„da draußen“** haben viele Gesichter. Und manchmal ist's schwer, in diese Gesichter zu sehen und sich ihrer Not bewusst zu stellen.

„Draußen bleiben“ ist kein schöner Platz. Aber es ist der Standort, der uns heute, und damit auch in der Passionszeit, im Predigttext vor Augen gestellt wird. Im 13. Kapitel des Hebräerbriefes heißt es in den Versen 12 – 14 folgendermaßen:

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

„Draußen“ – warum eigentlich da? Warum weist der Schreiber des Hebräerbriefes so ausdrücklich darauf hin, dass Jesus draußen vor dem Tor gelitten hat? Nun, die Hinrichtungsstätte Golgatha war tatsächlich außerhalb der Stadtmauer von Jerusalem. Jesus wurde, wie man es mit Verbrechern so machte, aus der Stadt hinausgetrieben. Aber dahinter verbirgt sich mehr als ein Hinweis auf den Stadtplan von Jerusalem. Im Hebräerbrief gibt es viele Anspielungen auf die Glaubensweise der Israeliten. In unserem Fall wird auf den großen Versöhnungstag und die Opfervorschriften angespielt.

In jener Zeit ging nämlich der Hohepriester einmal im Jahr ins Allerheiligste und brachte dort das Blut von einem geschächteten Jungstier und Ziegenbock hinein, um das Heiligtum zu „entsühnen“. Dadurch sollte notdürftig Jahr für Jahr der Riss zwischen Gott und Mensch wieder geflickt und der Weg wieder freigemacht werden. Eigentlich war es jedes Mal nur die Erinnerung, wie nötig wir Vergebung und Versöhnung haben. Die toten Tiere wurden danach draußen vor

dem Lager verbrannt „samt Fell, Fleisch und Mist“, wie es im dritten Buch Mose heißt. Sie galten als unrein, und es gab auch genaue Vorschriften, wie danach die Helfer ihre Kleider waschen mussten, die die Tiere hinausgebracht und verbrannt hatten. Die Sünde wurde wie ein hoch ansteckender Virus gesehen, der nicht in Berührung mit den Menschen kommen durfte. Darum musste alles draußen **vor** dem Lager geschehen, außerhalb der Gemeinschaft. Man fühlt sich hier stark an die Corona-Krise unserer Tage erinnert.

Den Platz da „**draußen**“ hat also Jesus eingenommen. Er hat es ganz bewusst für uns getan, sich mit unserer Sünde „infiziert“. Er ist für uns der Sündenbock geworden, auf den alles abgeschoben wird. Weg damit, raus damit – so wie man es mit dem Müll macht. Raus aus der menschlichen Gemeinschaft, raus aus Würde, Wert und Recht, getrennt vom Leben und von Gott. Das ist der Platz, den Jesus einnimmt.

Nur dadurch wird innen drin, in der Welt von uns Menschen, alles gut.

In einzigartiger Weise hat das Opfer Jesu die Versöhnung und Befreiung für uns bewirkt. Der Weg ist frei geworden, wir müssen Gott nicht mehr aus dem Weg gehen. Wir bleiben nicht draußen, jenseits von Eden. Wir kommen wieder zusammen, weil Jesus uns geheiligt hat mit seinem Blut, wie der Hebräerbrief sagt. Das heißt so viel wie: Wir sind gemeinschaftsfähig für Gott. Wir sind mittendrin und gehören dazu. Und das nicht nur notdürftig und behelfsmäßig wie beim jährlichen Opferritual am großen Versöhnungstag, sondern für immer und ewig, ein für alle Mal. Weil Jesus für uns draußen war, sind wir jetzt drinnen.

Aber nun fordert der Predigttext uns dazu auf, auch nach draußen zu gehen. **„So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“**

Diese Worte machen deutlich, um was es nicht nur, aber gerade auch in der Passionszeit geht: **»Da draußen«**, da ist der leidende Jesus Christus, da ist in ihm Gott selbst. Gott stellt sich in ihm und mit ihm auf die Seite der Leidenden. Und an Gott glauben und Jesus, dem Gottessohn, folgen, das heißt demnach auch: Ich stelle mich auch auf diese Seite; stelle mich zu denen **»da draußen«**. Zu ihnen allen, die vom Leben tief gebeutelt, ausgegrenzt, abgeurteilt, wie verloren sind. Und ich tue das, was mir möglich ist, um ihre Not zu lindern, Trost, Halt, neuen Grund zu geben – sozusagen **»eine neue Stadt.«**

So, wie es ja, nicht zuletzt, im Hebräerbrief heißt: **»Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.«**

Aber dort sind wir nicht allein. Wir sind bei ihm, und er bei uns. **„So lasst uns nun zu ihm hinausgehen!“** heißt es in unserem Text. Das ist der große Trost. Wir gehen nicht ins Niemandsland. Wir gehen dahin, wo **er** ist, ganz nahe bei dem, der sich zu uns bekennt. Denn er bekennt sich nicht nur zu uns, sondern auch zu all den Ausgegrenzten, den Verzweifelten, den scheinbar für immer und ewig Gescheiterten, den Verlorenen.

Eine Stadt, eine zukünftige, soll also unser Ziel sein. Ist das wirklich ein erstrebenswertes Ziel für uns? Für viele Menschen auf der Welt scheint es so zu sein. Heute lebt die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten, und die Tendenz ist steigend. Aber überfüllte Großstädte, Mega-Citys mit Mega-Wolkenkratzern, aber oft auch Mega-Problemen können kaum ein erstrebenswertes Ziel sein. Unsere Städte eignen sich nicht für die Stadt der Zukunft. Die hat einen anderen Zuschnitt und auch einen anderen Baumeister: Gott selbst. Genau darum wird alles auch eine andere, eine neue Dimension und Lebensqualität haben: Erfüllung, Weite, Geborgenheit. Und diese neue Stadt wird eine für die Ewigkeit sein.

Der Hebräerbrief betont immer wieder, dass wir unterwegs sind. Er sieht die Gemeinde als das **„Wandernde Gottesvolk.“** Wir sind nur Gast auf Erden, Wanderer auf der Durchreise. Aufbrechen aus dem Lager nach draußen ist unbequem. Aber einmal werden wir nicht mehr

lagern und nicht mehr die Zelte aufschlagen und abbrechen müssen. Einmal werden wir für immer zu Hause sein. Wir sitzen hier nicht fest in dieser Welt.

Wir kommen weiter, denn wir gehen auf **ein** Ziel, auf **ein** Zuhause zu. Mit dieser Perspektive tauchen die Unbequemlichkeiten und Unannehmlichkeiten von heute schon in das Licht von Morgen ein.

Wir haben hier keine bleibende Stadt: diese Erfahrung müssen wir alle machen. Wie gut, wenn wir auch in die Fortsetzung einstimmen können: „**aber die zukünftige suchen wir**“. Wir müssen nicht überall hin- und her suchen, ruhelos und ja nicht festgelegt, weil man vielleicht doch noch etwas versäumen oder etwas Besseres gewinnen könnte. Denn wenn wir bei dem bleiben, der „**draußen**“ war, dann sind wir auf dem besten Weg dahin. Dann dürfen wir uns von der christlichen Hoffnung bestärkt und getragen fühlen, dass Gott selbst für uns eine gute Zukunft bereithält.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Fürbittengebet am 29.03.2020 (Judika)

Lasst uns füreinander und miteinander beten:

Gütiger Gott,

Danke, Herr, dass wir uns auch jetzt, in dieser schwierigen Zeit, an dich wenden dürfen. Danke, dass du uns bewusst machst, dass wir nicht allein sind. Lass uns dabei auch an die Menschen denken, die allein und einsam sind, weil man sie nicht besuchen darf. Danke, dass du uns verbindest über alle Entfernungen und alle Grenzen hinweg. Segne du uns als Gemeinde aber auch alle anderen, die heute auch nicht gemeinsam Gottesdienst feiern können. Halte du uns alle in deiner Nähe, in Hör- und Rufweite. Halte uns beieinander in unseren Häusern und Familien, in unseren Nachbarschaften, trotz der gebotenen Distanz. Wir bitten dich, lass uns aufmerksam, solidarisch und barmherzig miteinander leben. Stärke die guten Kräfte in uns, und nicht die Furcht. Und mach uns alle darin treu, dass wir einander und deine Welt ins Gebet nehmen.

Danke, Jesus Christus, dass du immer wieder so persönlich mit uns redest. Hilf uns, dir zu vertrauen, hilf uns bei all den Stimmen, die jetzt gerade um uns herum laut sind, deine Stimme zu hören. Gib uns Kraft, mach uns Mut und erinnere du uns immer wieder daran, dass du über allem stehst, dass du das Heft in der Hand hast. Dass wir uns aber auch in dieser Zeit in deiner Hand aufgehoben und geborgen fühlen dürfen.

Erbarme dich über die Vielen, die in großer Not sind und schwere Aufgaben zu bewältigen haben. Steh denen bei, die sich um andere kümmern: in den Kliniken und Heimen, in den Arztpraxen und Apotheken. Hilf den Verantwortlichen in der Politik, die jetzt schwere und weitreichende Entscheidungen zu treffen haben. Behüte Du die vielen Kranken und Familien hier bei uns, aber auch in Italien, in Spanien, in den USA, im Iran und steh allen Trauernden bei. Wir bitten dich für die, die in Existenznot geraten sind, weil sie Sorge haben um ihren Beruf und ihr weiteres Leben. Wir bitten dich auch für die vielen Elenden, die Flüchtlinge und alle, die in großer Not sind, die jetzt noch zusätzliche Schwierigkeiten bekommen haben. Steh du ihnen bei.

Gemeinsam wollen wir mit den Worten beten, die uns Jesus Christus selbst geschenkt hat: Das Vaterunser.